

Rezension Review

Lorenz Graitl: *Sterben als Spektakel: Zur kommunikativen Dimension des politisch motivierten Suizids* Wiesbaden: Springer VS 2012

Der politisch motivierte Suizid in all seinen Facetten ist ein die Moderne prägendes Phänomen, das auch in der Forschung große Beachtung findet. Einschneidende Ereignisse mit enormer medialer Wirksamkeit waren unter anderem die Selbstverbrennung Jan Pallachs 1969 in Prag sowie die Anschläge auf das World Trade Center 2001 in New York. Dass das Phänomen an Aktualität kaum eingebüßt hat, zeigte sich jüngst an der Selbstverbrennung eines tunesischen Journalisten in Kassèrine am 24.12.2018, der in einem Abschieds-video auf die schlechte wirtschaftliche Lage in Tunesien aufmerksam machte und seinen Tod damit explizit in einen Protestzusammenhang stellte.

Lorenz Graitl sieht den politisch motivierten Suizid als ein kommunikatives Mittel, mit dem säkulare und religiöse Akteure Forderungen verschiedenster Art kommunizieren. Er widmet sich in seiner bereits 2012 erschienenen Dissertationsschrift dem politisch motivierten Suizid und den ihm zugrundeliegenden kommunikativen Dimensionen. Dabei setzt er sich in acht Kapiteln mit der Leitfrage seiner Arbeit auseinander: „unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen ein Suizid zur politischen Waffe wird und welche Rolle Abschiedsnachrichten hierfür spielen“ (15). Die Arbeit hat dabei den Anspruch, das Phänomen aus der Sichtweise einer verstehenden Soziologie zu analysieren. Graitl betont, dass psychologische oder suizidale Ansätze nicht Teil seiner Arbeit seien, vielmehr soll die Arbeit – inklusive der empirischen Analyse von sieben Abschiedsnachrichten – über den sozialen Sinn und die strategische und kommunikative Logik der Taten Aufschluss geben. Er beginnt zunächst in Kapitel zwei mit der Darstellung theoretischer Grundlagen der Forschung zum Begriff des politisch motivierten Suizids. Dabei rekurriert Graitl auf die Unterscheidung zwischen *egoistischen* und *altruistischen* Suiziden. Diese wird im Diskurs über Protestsuizide oft genannt und geht auf Émile Durkheim und – in dessen Erweiterung – auf Maurice Halbwachs zurück. Graitls Hauptkritikpunkt an Durkheim bezieht sich auf dessen Annahme, der altruistische Suizid würde in modernen Gesellschaften nicht mehr vorkommen, da das Phänomen lediglich in tribalen nicht-modernen Gesellschaften auftrete. Darauf folgend definiert Graitl drei verschiedene Ausprägungen des politisch motivierten Suizids: den Protestsuizid mit seiner prominenten Erscheinung der Selbstverbrennung, das Todesfasten und die Suizidattentate. Durch die chronologische Erarbeitung der jeweiligen Formen und durch ihre statistischen Darstellungen gelingt es Graitl, die drei Formen klar zu definieren. Er schafft

eine fundierte theoretische Grundlage für den weiteren Verlauf seiner Arbeit und macht deutlich, welche politisch motivierten Suizide er für seine Analyse heranzieht. Das folgende Kapitel widmet sich dem aktuellen Forschungsdiskurs in Bezug auf Erklärungsmodelle des politisch motivierten Suizids. Dabei distanziert er sich, wie schon zu Beginn seiner Arbeit, von psychologischen Erklärungen des Phänomens, da ihm der aktuelle Forschungsstand auf Grund von geringer empirischer Forschung als wenig haltbar erscheint. Ebenfalls kritisiert er prominente politologische Deutungsmodelle, die die Besetzung eines Landes durch demokratische Länder mit differierenden Religionen oder eine islamistische Ideologie als Hauptursache von Suizidattentaten sehen (Pape 2005; Gambetta 2005). Graitl schließt sich bei der Auseinandersetzung mit diesen Erklärungsversuchen der Theorie von Thomas Hegghammer (2009) an, nach der eine bestimmte Ideologie und Besetzung niemals allein, sondern nur im Zusammenspiel eine Erklärung für das Stattfinden von Selbstmordattentaten darstellen. Dabei unterscheidet sich dieser Ansatz jedoch nur gering von Gambettas Argumentation, so dass die Trennlinien zwischen den Theorien hier unscharf bleiben.

Im folgenden fünften Kapitel, dem Hauptteil der Arbeit, beschäftigt sich Graitl mit der kommunikativen Dimension von politischen Suiziden. Dabei sind Medien jeglicher Art das ausschlaggebende Mittel, um die Forderungen der Suizidenten einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dass dies durch das Internet deutlich vereinfacht wurde, trägt nach Graitl jedoch nicht zum Erfolg der Suizide in Bezug auf ihre Forderungen bei. Die empirische Auswertung von sieben Abschiedsbriefen soll die Wichtigkeit der bisher vernachlässigten kommunikativen Gattung der Abschiedsnachricht verdeutlichen. Mit der Methode der objektiven Hermeneutik analysiert Graitl die Nachrichten jeweils als Ganzes, unter anderem hinsichtlich ihrer Absender, Adressaten, Forderung und sprachlichen Besonderheiten, wie beispielsweise das Nutzen bestimmter Symbole und Motive wie der „brennenden Fackel“ (229f.). Außerdem analysiert er übergreifende Strategien bei der Bewältigung des Kommunikationsproblems, den eigenen Tod in der Abschiedsnachricht als sinnvoll darzustellen. Als Resultat seiner Analyse unterscheidet Graitl sechs verschiedenen Typen von Suiziden, die sich entweder einer defensiven („das Opferlamm“, 245f.) oder einer offensiven Kategorie („der verzweifelte Altruist“, ebd.) zuordnen lassen.

Im anschließenden Kapitel setzt sich Graitl mit den gesellschaftlichen Bedingungen eines Selbstopfers auseinander. Er betont, dass der Suizident mit seinem Tod die Deutungshoheit über sein Sterben verliert und somit von der Deutung der Gesellschaft abhängig ist. Denn ein politischer Suizid unterliege immer einem Rechtfertigungszwang, was sich auch in der vorherigen Analyse der Abschiedsnachrichten zeige. Graitl stellt außerdem ausführlich den Forschungsdiskurs um die Rechtfertigung von Selbstmordattentaten dar. Er widerlegt überzeugend jene Thesen, die auf eine ‚dem Islam‘ inhärente Gewaltbereitschaft und historische Kontinuität von Selbstmordattentaten in islamischen Ländern aufbauen, indem er den vielseitigen Legitimationsdiskurs über Selbstmordmissionen verschiedener geistlicher Gelehrter und religiöser sowie säkularer Gruppen darstellt. Dies zeigt, dass differenziert betrachten

werden muss, warum bestimmte Gruppen diese Art des politischen Suizids in ihr Repertoire aufnehmen.

Dem von Graitl bearbeiteten Themenfeld widmen sich speziell seit 2001 zahlreiche Publikationen, da den Selbstmordattentaten nach 9/11 ein besonders hohes Medieninteresse gilt. Durch die Modifizierung und Erweiterung bestehender Thesen, wie beispielsweise Durkheims Überlegungen zum altruistischen Suizid, sowie klar differenzierten Definitionen schafft Graitl Ordnung im Diskurs. Im Laufe seiner Arbeit kritisiert er häufig prominente Werke zur Thematik und deren Thesen, wie beispielsweise Robert Papes Werk *Dying to Win* (2005). Graitl bemängelt hier zu Recht eine wenig differenzierte Darstellung politisch motivierter Suizide und einen oftmals kulturalistischen Erklärungsansatz. Er hebt sich von vielen anderen Autoren dahingehend ab, dass er sich in seinem Werk umfassender mit der Thematik beschäftigt. Dabei werden auch Ereignisse wie mehrere politisch motivierte Suizidwellen in Indien betrachtet, die bisher in vielen anderen Publikationen wenig Beachtung finden. Auch seine empirische Analyse der Abschiedsnachrichten stellt eine Neuheit in der Forschung dar, da diese bisher nicht als voll- und eigenständige Dokumente analysiert wurden. Graitl kann durch diese Herangehensweise eine kommunikative Gattung und eine nachvollziehbare Kategorisierung von Protestsuiziden ausarbeiten.

Das Werk bietet einen umfassenden Überblick über alle Bereiche des politisch motivierten Suizids. Durch klare Definitionen sind seine Argumentationen stets nachvollziehbar, außerdem knüpft es ergänzend an den Forschungsdiskurs an und bietet neue Zugänge zum Thema.

Rebecca Schmid

Literatur

- Gambetta, D. (2005) *Making Sense of Suicide Missions*. Oxford: Oxford University Press.
- Hegghammer, T. (2009) The Ideological Hybridization of Jihadi Groups. In: *Current Trends in Islamist Ideology* 9: 26–45.
- Pape, R. (2005) *Dying to Win: The Strategic Logic of Suicide*. New York: Random House.